

Im allgemeinen finden sich Rundmarken und Längsrillen wohl nur an heiligen Gebäuden und zwar vielfach an den Haupteingängen der Gotteshäuser, in unserem Sachsen unt. and. an dem Domkreuzgange zu Meissen, an der Kirche zu Burkersdorf, besonders zahlreich aber an dem altherrwürdigen romanischen Turmbau der Marien- oder Lorenzkirche zu Dippoldiswalde. Ebenso entdeckte man sie vor wenigen Jahren in Norddeutschland an Domen und Kirchen zu Berlin, Schwerin, Magdeburg, Neubrandenburg, Hildesheim, Halberstadt, Stettin, Stralsund, Goslar und Braunschweig; in Westdeutschland an den Domen zu Worms und Mainz, den Gotteshäusern des Elsaß und der Bergstraße; in Ostdeutschland in ganz bedeutender Anzahl an den in Rohziegelbau aufgeführten Kirchen Posen's, besonders zu Klesko, Lekno, Rogasen und Wongrowitz. Fast immer aber bemerkt man beide Arten der Zeichen: Rundmarken (Näpfschensteine) und Längsrillen, nebeneinander, was auf einen ursächlichen Zusammenhang schließen läßt. An Steinbauten überwiegen gewöhnlich die Längsrillen, an Ziegelbauten die Rundmarken. Erstere sind offenbar durch Wehen, letztere durch drillbohrerartige Bewegungen entstanden. Beide befinden sich gewöhnlich in Brusthöhe; wo dies nicht der Fall ist, darf an eine Veränderung in der Höhe des Fußbodens gedacht werden.

In Bezug auf den räthselhaften Ursprung dieser eigentümlichen Zeichen ist man noch nicht vollständig im Klaren. Man hat besonders die Rundmarken mit den vorgeschichtlichen Schalensteinen in Verbindung gebracht und gesagt, beide Arten der Marken seien durch Fortsetzung heidnischer Gebräuche in christlicher Zeit entstanden; die Näpfschen aber dürften als geheimnißvolle Opferdarbietungen, wodurch die Gottheit für den Spender gewonnen werden sollte, angesehen werden; — ferner sollen Krieger und Jäger, um sich und ihre Waffen zu feien, die letzteren derart an heiligen Gebäuden gewetzt haben, daß dergleichen Vertiefungen im Stein entstanden wären. Man scheint sich dieser letzteren Annahme jetzt allgemeiner zuzuwenden, wenigstens hat sie der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine nach dem Sitzungsberichte von 1886 zu der seinigen gemacht.¹

Bereits im Jahre 1885 ist aber eine andere, jedenfalls gleich beachtenswerte Ansicht aufgetaucht, und zwar in einer sehr ausführlichen Abhandlung über diesen Gegenstand von einem norddeutschen Altertumsforscher.² Er schreibt beide Arten dieser Marken, zumal sie ihrer Entstehung nach gleichzeitig sind, dem sogen. „Feuerbohrer“

¹) Protokolle der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Hildesheim. Berlin 1886. S. 52.

²) H. Hockenbeck: Die Näpfschensteine an den Pfarrkirchen zu Klesko, Lekno, Rogasen und Wongrowitz. — Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. 1. Heft. Posen 1885. S. 118—133.